

9. Duisburger Filmwoche

5. — 10. November 1985

Diskussionsprotokoll, Mittwoch, 06.11.1985, 21.00 Uhr

DAHEIM STERBEN DIE LEUT'

von : Klaus Gietinger und Leo Hiemer

Unter der Leitung von Dietrich Leder diskutierten die Filmemacher mit dem Publikum.

In Anpassung an das Genre des zuvorgezeigten Filmes war die Atmosphäre im Auditorium grundsätzlich heiter. In Anpassung an die dort getroffenen Aussagen wurde sie manchmal ernst. Diskussionspole im Gespräch über DAHEIM STERBEN DIE LEUT', die DIETRICH Leder schon in seinen einleitende Sätzen markierte. Nun sei in Duisburg zum ersten Mal der Teufel dokumentarisch losgewesen witzelte er, schickte seinem Einleitungskalauer jedoch sofort eine sachliche Frage hinterher. Dies sei nun der dritte Film des Teams Gietinger/Hiemer, den man in Duisburg zeige. Im Rückblick und Überblick sehe er in ihrer Arbeit eine konsequente Entwicklung zum reinen Spielfilm. Er überlege nun, ob dem ein bewußter, konsequenter Lernprozess der Macher zugrundeläge oder ob dieser Weg eine Anpassung an Zuschauerinteressen darstelle. Gietinger wollte sich da nicht alternativ festlegen. Beide Vermutungen träfen zu. Sein Co-Autor Hiemer hatte jedoch noch mehr zu der Einleitungsfrage zu sagen: Mit zunehmenden Alter werde man frecher. Man läse Bücher, höre Jazz und sei auch bereit sich "beweihräuchern" zu lassen. Auf solche lebensphilosophischen Generalismen ließ sich Diskussionsleiter Leder allerdings nicht ein. Er beharrte auf der Diskussion des gezeigten Filmes, den er nun als eine Mischung aus Bosartigkeit, Häme und Satire beschrieb. Der Film provoziere damit für ihn zwangsläufig die Frage, wie weit man gehen dürfe, ohne Menschen zu diffamieren. Durch Leders Überlegung fühlte sich Gietinger in die Defensive gedrängt. Diffamierung habe keinesfalls in ihrer Absicht gelegen. Man habe vielmehr allen Personen - auch dem Dorftrottel - gerecht werden: und ihnen "den letzten Rest an Menschlichkeit" belassen wollen. Hiemer erweiterte seine Ausführungen: Der Film beruhe auf genauer, vielschichtiger Kenntnis. Er sei schließlich nicht ihr erster Heimatfilm. Vieles sei bereits abgeklärt. Sie hätten sich allerdings während der Arbeit daran, noch einmal damit auseinandersetzen müssen, was sie lieben und was sie hassen. Leder hakte nach, ob es denn möglich sei, da eine analytische Trennung vorzunehmen. Da er keine konkrete Antwort erhielt (Hiemer zögernd: Nicht unbedingt), schloß Leder die nächste Frage direkt an: Ob ihr Thema auch dokumentarisch darstellbar sei? Beide Filmemacher bejahten dies. Zur Erklärung führten sie an, daß alle Szenen auf realen Begebenheiten beruhten. Erst an diesem Punkt der Diskussion verlagerte sich das Gespräch vom Podium ins Auditorium. Pepe Danquart sah in DAHEIM STERBEN DIE LEUT' einen Rückschritt hinter die bisherige Arbeit von Gietinger/Hiemer. Sie seien populärer geworden. Der Film zeige nur anekdotenhaftes und verstelle den Blick auf die Wirklichkeit, so seine Argumente. Beide Filmemacher lehnten diese Kritik ab. Sie sahen in der Verwendung von populären Formen einen qualitativen Sprung: Es sei ein Schritt nach vorn und die witzigen Anekdoten des Filmes verdeutlichten nur, wie skuril die Wirklichkeit ist. Ihr methodisches Vorgehen bestünde darin, Sachen aufzugreifen, sie zu sythetisieren und dadurch der Wirklichkeit näher zu kommen als durch dokumentarisches Vorgehen. Solcher rein methodischen Ernsthaftigkeit mißtraute Leder. Man müsse doch einmal sagen, daß ihre bisherige Arbeit durch Film- und Fernsehförderung abgesichert gewesen

sei. Dieser Film ziele jedoch auf Amortisierung. Auch darin sehe er einen Grund für die gewählte populäre Form.

Hier nun hehren Idealismus zu verteidigen, war die Sache Gietingers nicht. Unumwunden gestand er ein, nichts gegen Geldverdienen zu haben. Im übrigen bedinge ihr Rückgriff auf populäre Erzählformen ja nicht, wie man hier vermute, eine einfache, gängige Struktur. Für ihn habe der Film die Struktur von Wasser (Leder kommentiert: Ja, besonders als die Hacke die Wasserleitung trifft) Auch habe er viel mit Zwölftonmusik zu tun.

An dieser Stelle griff David Wittenberg ein. In diesem Film sei das bisher diskutierte Problem (experimentelle vs. populäre Formen) keines.

Für ihn sei interessant, daß Gietinger/Hiemer in diesem Film zurück zu klassischen, literarischen Erzählformen fänden. Sie erzählten Geschichten, die wie Aragon gesagt habe "wahr lügen". Im Bereich des dokumentarischen Arbeitens sähe er einen anderen Weg eingeschlagen. Da werde Geschichtlichkeit in Wirklichkeit aufgelöst. Allerdings frage er sich, ob mit den kleinen Geschichten, die sie erzählten, der Zugang zur Geschichte aufgegeben werde. Gietinger hielt seinem fragenden Einwand entgegen, daß Geschichten von Menschen immer auch "Geschichte" sei. Wider einmal präzisierte Hiemer: Mit der Erzählform habe man in dem neuen Film auf jeden Fall gewonnen.

IM LAND DER RÄUBER UND GENDARMEN, wo sie formale Experimente gewagt hätten, sei bei den Vorführungen vor Ort beim Publikum durchgefallen. Man habe ihn dort nicht verstanden. Mit dem neuen Film aber setze man sich im Allgäu auseinander.

Leder versuchte nun dem ausufernden Reden über bisherige und neue Arbeitsformen der Westallgäuer Filmproduzenten ein Ende zu machen. Bisher habe man wie in der vorhergegangenen Diskussion des Wildenhahn Films nur Vita und Filmographie der Macher diskutiert. Nun habe er aber noch andere Überlegungen. Dieser Film bilde einiges geschickt ab: Der Aberglaube der Landbevölkerung, einen aufgeklärten katholischen Priester, einen lächerlichen CDU-Landrat. Doch wie sähe der nächste Film über den gleichen Ort aus.

Ob man, so seine Frage, gesetzt dem Fall man entdecke, wie im Eröffnungsfilm DECKNAME SCHLIER, ein KZ bei der Recherche, dieses dann auch so nett abbilden wolle. Gietinger/Hiemer sahen ihren Film damit in die harmlose Belanglosigkeit gedrängt. Die dargestellten Themen seien nicht nett, sondern allesamt gebrochen. Hartmut Kaminsky widersprach diesem Argument. In dem Film gebe es keine Konflikte, geschweige daß ein Widerstandspotential abgebildet werde. Der Film vermittele "Gemütlichkeit". Dieser Vorwurf (wie Leder Gietinger erklärte, hatte Karl Kraus den Wortinhalt von "Gemütlichkeit" negativ gefüllt) führte zu einer biographischen Anekdote Hiemers. Einerseits sei er froh, der "Gemütlichkeit" entronnen zu sein, andererseits zöge sie ihn immer noch an. Sein Vater habe ihm eine Geschichte erzählt, die diese Ambivalenz erläutere. Der Vater habe einmal einen Abend mit einem Bekannten in einer Gastwirtschaft verbracht. Am nächsten Tag habe sich dieser Bekannte umgebracht. Der Kommentar seines Vaters zu dem Selbstmord sei gewesen: Der Depp, gestern saß er in der Wirtschaft und heute ist ertot. Das sei für ihn, den Sohn Hiemer, eine neurotische Form von Gemütlichkeit.

Der folgende Diskussionsbeitrag bezog sich auf die Sequenzen des Films in denen die Filmemacher nicht-reale Figuren (Teufel) einmontiert haben. Man fragte nach dem Sinn dieser "fremden Objekte" im Filmganzen. Diese Szenen, so war die Antwort, hätten Symbolcharakter. Die Szene mit